



Warum gibt es mehr weibliche Singles? Wenn Männer schwächeln, trifft es vor allem die Frauen.

Lesedauer 16 Minuten

Was gibt es spannenderes, als das menschliche Partnersuchverhalten? Ich habe vor kurzem einen längeren [Beitrag](#) des Psychologen Rob Henderson gelesen, an den Sie sich vielleicht aus dem [BrainCandy 79](#) zu Luxury Beliefs erinnern. Er hat sich mit den Auswirkungen verschiedener Kontexte auf das Verhalten der Geschlechter bei der Partnersuche beschäftigt. Und bevor ich hier die spannendsten Erkenntnisse wiedergebe, spreche ich lieber eine Triggerwarnung aus. Es gibt ein paar Erkenntnisse, die mit dem ein oder anderen Weltbild kollidieren dürften. Und es geht hier ausschließlich um heterosexuelle Muster. Und noch eins, da wir in einer Zeit leben in der Komplexität gerne mit schwarz-weiß Denken und Cancel Culture begegnet wird: Im Folgenden werden Muster und Wahrscheinlichkeiten beschrieben. Es ist keine holzschnittartige Klassifizierung weiblichen oder männlichen Verhaltens. Es gibt selbstverständlich immer auch abweichendes Verhalten von generellen Mustern.

Ich fokussiere mich auf die Erkenntnisse und minimiere Hintergrundinfos zu Studiendesigns für einen besseren Lesefluss. Bei akademischem Interesse bitte den obigen Link anklicken.

Der Einfluss der Kontexte ‚Bildung‘ und ‚Einkommen‘:

Der Dating-Markt für Frauen wird immer härter. Das liegt zum Teil daran, dass weniger Männer an Universitäten studieren. Warum ist der Besuch einer Hochschule bei Männern für Frauen von Bedeutung? Weil Frauen im Durchschnitt gebildete Männer bevorzugen.

Amerikanische Forscher untersuchten Kontaktanzeigen. Sie fanden heraus, dass zwei der stärksten Variablen, die vorhersagten, wie viele Antworten ein Mann von Frauen erhielt, die Jahre der Ausbildung und das Einkommen waren.

Eine Studie an der Universität Gent ergab, dass Frauen auf Tinder mit 91 Prozent höherer Wahrscheinlichkeit einen Mann mit einem Masterabschluss "mögen" als einen mit einem Bachelorabschluss. Die Forscher verwendeten die gleichen männlichen Profile, der einzige Unterschied war das Bildungsniveau. Sie testeten auch, wie Männer auf Frauen mit unterschiedlichem Bildungsniveau reagieren würden, und fanden nur eine schwache Bevorzugung des Masters. Mit anderen Worten: Bei sonst gleichen Voraussetzungen ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Mann mit einem Master-Abschluss eine Partnerin findet, bei unseren Nachbarn fast doppelt so hoch wie bei einem Mann mit einem Bachelor-Abschluss.



Bildnachweis: istock.com / bagira22



Einige Frauen heiraten Männer mit geringerer Bildung. Diese Frauen neigen dazu, Männer zu heiraten, die mehr verdienen als sie. Ich sag mal so: Wenn Sie ein weniger gebildeter Mann sind, ist es hilfreich, mehr zu verdienen als Ihre gebildeten männlichen Kollegen - wenn Sie eine gebildete Frau heiraten wollen. Der Evolutionspsychologe David Buss folgert aus seinen Studien: "Es stellte sich heraus, dass erfolgreiche Frauen noch mehr Wert auf Partner legen, die einen beruflichen Abschluss, einen hohen sozialen Status, eine größere Intelligenz haben und groß, unabhängig und selbstbewusst sind."

Der Einfluss, den der Kontext des Geschlechterverhältnisses hat:

Selbst scheinbar kleine Unterschiede im Geschlechterverhältnis wirken sich spürbar auf das Verhalten aus. In 'The Evolution of Desire' erörtert David Buss beispielsweise die Studentenschaft der Universität Texas. Im Jahr 2016 setzte sich die Studentenschaft aus 46 Prozent Männern und 54 Prozent Frauen zusammen. Das scheint kein großer Unterschied zu sein. Ist es aber. Es gibt also 17 Prozent mehr Frauen als Männer auf dem Campus. Das bedeutet, dass, wenn sich jeder Student mit jemandem des anderen Geschlechts zusammensetzt, etwa 4.000 Studentinnen ohne Partner dastehen werden.

In seinem Buch 'Date-onomics' zeigt Jon Birger auf, dass 5,5 Millionen amerikanische Frauen im Alter zwischen 22 und 29 Jahren einen College-Abschluss (am ehesten mit Bachelor vergleichbar) haben, während es in derselben Altersgruppe nur 4,1 Millionen Männer mit College-Abschluss gibt.

Mit anderen Worten: Im Dating-Pool für College-Absolventen kommen 4 Frauen auf 3 Männer. Außerdem bezeichnen sich mehr Männer als ausschließlich homosexuell im Vergleich zu Frauen. Der Pool an Partnern für heterosexuelle Frauen ist wohl noch kleiner.

Doch wie äußern sich solche Ungleichgewichte in Bezug auf die Paarungsstrategien? Wenn es einen Männerüberschuss gibt, passen sich Männer eher den Vorlieben der Frauen an. Denn dann konkurrieren die Männer eher miteinander, um so zu sein, wie es die Frauen wollen. Zum Beispiel bevorzugen Frauen im Durchschnitt eher längerfristige Beziehungen. Im Allgemeinen berichten Frauen über einen größeren Wunsch nach emotionaler Zuwendung als Männer. Dies gilt übrigens für alle Kulturen.

Jon Birger beschreibt die Dating-Szene an Hochschulen mit einem unausgewogenen Geschlechterverhältnis. An Hochschulen mit mehr Männern als Frauen, wie z.B. Caltech, sind feste Beziehungen weiterverbreitet. Studenten gehen auf Dates, und Männer zeigen Engagement in Partnerschaften. Männer sind eher bereit, die Wünsche der Frauen zu erfüllen, um mit ihnen zusammen zu sein. Gibt es hingegen einen Überschuss an Frauen im Vergleich zu Männern, passen sich die Frauen eher den Vorlieben der Männer an. Sie konkurrieren miteinander, um das zu sein, was Männer wollen. An Hochschulen mit mehr Frauen ist Gelegenheitssex weiterverbreitet. Die "Hookup"-Kultur floriert. Birger beschreibt ein Interview mit einer Studentin: Die meisten heterosexuellen Männer an ihrer Uni hätten kein Interesse an einer festen Beziehung. "Warum sollten sie?", sagte sie. "Es ist, als hätten sie ihren eigenen kostenlosen Harem."



Eine meiner Freundinnen wurde von einem Typen abserviert, nachdem sie weniger als eine Woche zusammen waren. Als er mit ihr Schluss machte, benutzte er sogar das Wort 'Markt' - dass der 'Markt' für ihn einfach zu gut wäre."

Wenn Sie schon einmal mit jungen Männern an Elite-Universitäten zu tun hatten, werden Sie feststellen, dass viele von ihnen auf diese Weise sprechen, vor allem, wenn es in der Nähe weniger angesehene Colleges gibt. Der Grund dafür ist, dass männliche Studenten an Spitzenuniversitäten Frauen an ihrer eigenen Universität und auch an anderen Universitäten in der Umgebung anziehen können. Andererseits sind Frauen an Top-Hochschulen oft nur daran interessiert, mit Männern an ihrer eigenen Hochschule auszugehen. Für diese Frauen ist der Dating-Pool erheblich kleiner als für ihre männlichen Kommilitonen.

Interessanterweise vertrauen Frauen an Hochschulen, an denen es mehr Frauen gibt, den Männern weniger. In einer Studie über das Geschlechterverhältnis auf dem Campus und das Sexualverhalten analysierten Forscher die Daten von 1.000 Studentinnen verschiedener US-Colleges. Die Antworten der Frauen variierten je nach Geschlechterverhältnis auf dem Campus. So stimmten Frauen an Hochschulen mit mehr Frauen eher der Aussage zu, dass "Männer keine feste Beziehung wollen" und dass sie von den Männern, mit denen sie ausgehen, "nicht viel erwarten". Sie fanden auch heraus, dass Frauen an Hochschulen mit einem höheren Frauen-zu-Männer-Verhältnis viel seltener angaben, noch nie Sex gehabt zu haben.

In einem Umfeld, in dem es mehr Männer gibt, ist es dagegen wahrscheinlicher, dass sich die Beziehungen ausweiten.

Die Harvard-Psychologin Marcia Guttentag und ihr Kollege Paul Secord untersuchten Volkszählungszahlen, Daten zum Geschlechterverhältnis und historische Texte, die bis ins antike Griechenland und das mittelalterliche Europa zurückreichen.

Sie fanden heraus, dass in Gesellschaften, in denen Männer im Verhältnis zu den Frauen zahlreicher waren, die Kultur eher das Werben und die Romantik betonte. Männer mussten um Ehefrauen konkurrieren und waren daher eher bereit, Verpflichtungen gegenüber Frauen einzugehen. Während Frauen in solchen Gesellschaften eher in stereotype Geschlechterrollen gepresst wurden, übten sie laut Guttentag aber eine größere Kontrolle bei der Wahl ihres Liebeshpartners aus. Sie stellte fest, dass in Gesellschaften mit mehr Frauen als Männern das Gegenteil der Fall war. Sie schreibt: "Das herausragende Merkmal von Zeiten, in denen es ein Überangebot an Frauen gab, ist, dass Männer nicht während der gesamten gebärfähigen Jahre an dieselbe Frau gebunden blieben". Man hört förmlich, wie ihr die eigene Erkenntnis nicht gefällt.

Es spricht auch einiges dafür, dass gebildete Männer gebildete Frauen bevorzugen. Und für langfristige Beziehungen tun sie das auch. Im Vergleich zu Frauen sind Männer jedoch eher bereit, sich mit weniger gebildeten Partnerinnen zusammenzutun. Und weniger gebildete Frauen sind eher bereit, sich mit Männern zu treffen, die gebildeter sind als sie selbst. Das bedeutet also, dass gebildete Frauen nicht nur mit anderen gebildeten Frauen um gebildete männliche Partner konkurrieren, sondern auch mit weniger gebildeten Frauen. In der Dating-Umgebung für gebildete Männer gibt es also ein Überangebot an Frauen.



In einem Essay mit dem Titel ‚The Mating Crisis Among Educated Women‘ stellt Buss fest, dass es kein Zufall ist, dass die Zunahme der Dating-Kultur auf dem College-Campus mit dem wachsenden Anteil weiblicher Studenten einhergeht. Sogar Tinder ist seiner Meinung nach Teil desselben Phänomens. Eine geringere Anzahl begehrenswerter Männer führen zu mehr kurzlebigen Abschleppvorgängen.

Auch andere Faktoren verheißen leider nichts Gutes für langfristige Beziehungen. Dem Pew Research Center zufolge geben fast 80 Prozent der unverheirateten Frauen an, dass ihnen ein Partner mit festem Arbeitsplatz "sehr wichtig" ist.



Bildnachweis: istock.com / insta_photos

Berufstätige Männer sind für Frauen attraktiver. Und wenn man bedenkt, dass erfolgreiche Frauen dazu neigen, wirtschaftlichen Erfolg bei zukünftigen Partnern noch mehr zu schätzen, liegt es auf der Hand, dass berufstätige Frauen bei der Partnerwahl noch mehr Wert auf einen Arbeitsplatz legen. Pew hat jedoch auch festgestellt, dass unter den unverheirateten Erwachsenen auf 100 Frauen nur 84 erwerbstätige Männer kommen. Wenn alle erwerbstätigen Männer plötzlich weg wären, wäre jede sechste Frau ohne Partner.

Warum geraten Männer im Bildungsbereich ins Hintertreffen? Ein Grund dürften Videospiele sein. In einer Arbeit mit dem Titel ‚Cutting class to play video games‘ untersuchte der Wirtschaftswissenschaftler Michael Ward einen Datensatz von mehr als 6.000 Highschool- und College-Schülern. Er fand heraus, dass die Schüler weniger Zeit für den Unterricht und die Hausaufgaben aufwenden und mehr Zeit mit Videospiele verbringen. Außerdem war dieser Verdrängungseffekt bei männlichen Schülern und Schülern mit geringerem Einkommen stärker ausgeprägt. Bei Männern war die durchschnittliche Zeit, die mit Videospiele verbracht wurde, dreimal so hoch wie bei Frauen.

Hurst: "In unserer Kultur, in der wir ständig mit der Technologie verbunden sind, erhöhen Aktivitäten wie Xbox spielen, in den sozialen Medien surfen und mit Freunden Snapchatten die Attraktivität der Freizeit. Wenn die Freizeit also mehr Spaß macht und die Preise für diese Technologien weiter sinken, sind Menschen möglicherweise weniger bereit, für einen bestimmten Lohn zu arbeiten." Dies könnte der Grund dafür sein, dass weniger junge Männer als Frauen erwerbstätig sind oder ein Studium absolvieren.

Viele junge Männer haben sich entschlossen, einen größeren Teil ihrer Zeit dem Spielen und weniger der Ausbildung oder der Arbeit zu widmen. Interessanterweise geben diese jungen Männer nicht an, unglücklich zu sein. Allerdings sind die befragten Männer noch recht jung. Es ist möglich und vielleicht sogar wahrscheinlich, dass sich ihre Gefühle ändern, wenn diese Männer das mittlere Alter erreichen.



Im Moment verstehen viele junge Männer, dass Frauen gebildete und erfolgreiche Partner wollen. Warum arbeiten sie nicht härter daran, sich dieser Vorliebe anzupassen? In ihrem Buch *The Demise of Guys* (Der Untergang der Männer) schlagen die Psychologen Philip Zimbardo und Nikita Duncan vor, dass die Antwort in zwei Bereichen liegt: künstlicher Krieg und künstlicher Sex. Sie argumentieren, dass viele junge Männer ein natürliches Verlangen nach Konflikten, Kampf und etwas zuwege bringen haben. Videospiele befriedigen dieses Verlangen. Sie sind so konzipiert, dass sie ein Gefühl des allmählichen Erfolges angesichts von Hindernissen vermitteln. Daneben haben junge Männer auch ein natürliches Verlangen nach sexuellen Partnerschaften. Digitale Pornos befriedigen dieses Verlangen.

Fassen wir noch mal zusammen bevor wir noch ein letztes kleines Nugget beschreiben: Es gibt viel mehr gebildete Frauen als gebildete Männer. Frauen bevorzugen im Allgemeinen Männer, die mindestens so erfolgreich sind wie sie selbst. Dieser Pool an Männern ist klein und schrumpft weiter.

Und bei Paaren, bei denen die Frau mehr Bildung hat, bevorzugen sie eher Männer, die mehr verdienen, als sie selbst. Die Realität sieht jedoch so aus, dass weniger junge Männer als Frauen einen Hochschulabschluss machen, dass weniger Männer eine Beschäftigung haben und dass weniger Männer eine Beschäftigung suchen. In einem solchen Umfeld wird die Kultur des Abschleppens immer beliebter, was Frauen in der Regel nicht so sehr genießen wie Männer.



Bildnachweis: iStock.com/ Yuricazac

Die romantische Landschaft ist rosig für gebildete und erfolgreiche Männer, die offener dafür sind, sowohl mit erfolgreichen als auch weniger erfolgreichen Frauen auszugehen. Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass in einem solchen Umfeld der sexuelle Wettbewerb zwischen Frauen zunimmt. Eine kürzlich durchgeführte Studie ergab, dass die Verbreitung von "sexy Selfies" zum Teil auf das Ungleichgewicht zurückzuführen sein könnte, da Frauen um die Aufmerksamkeit der schrumpfenden Zahl wirtschaftlich erfolgreicher Männer konkurrieren. Wenn Du ein gebildeter Mann bist, steigt deine Chance auf sexy selfies. Versteht das bitte nicht als Ermunterung, das Handy Eures Partners zu filzen.

In einem deregulierten Markt herrschen die Gesetze der Macht. Das gilt nicht nur für den wirtschaftlichen Bereich, sondern auch für die Romantik. Zu keinem Zeitpunkt in der Geschichte waren alle Männer in einer bestimmten Gesellschaft gleichermaßen begehrenswert. Heute jedoch ist die Kluft zwischen den Männern besonders ausgeprägt. Und es gibt keine Anzeichen dafür, dass sich diese Kluft verringert oder schließt. Die Polyamorie-Bewegung könnte eine Reaktion auf die Verschiebung des Geschlechterverhältnisses bei den attraktiven Personen sein.



Viele Menschen, die sich nicht als polyamorös bezeichnen, praktizieren wahrscheinlich irgendeine Form von Polyamorie, bewusst oder unbewusst, wie der berühmte Fall von [West Elm Caleb](#) zeigt. Die meisten begehrenswerten jungen Männer, die Dating-Apps nutzen, haben mit ziemlicher Sicherheit mindestens drei Frauen in ihrer Rotation, wenn nicht mehr, wie der berühmte ‚Caleb‘.

Die gute Nachricht ist jedoch, dass romantische Paare, bei denen beide Personen gebildet sind, in der Regel glücklicher sind. Die Scheidungsrate ist niedriger und die Zufriedenheit mit der Ehe höher. Aber da sich die Anreize weiter verschieben, die Erwartungen an die Monogamie schwinden und unausgewogene Verhältnisse den Dating-Pool für die Gebildeten weiterhin beeinflussen, werden wir möglicherweise weniger solche Paare sehen.

Und was machen wir jetzt daraus? Vielleicht habt ihr ja jemandem, dem das BrainCandy ein Aha-Erlebnis bescheren könnte, dann einfach weiterleiten. Unseren Töchtern hilft es vielleicht auch bestimmte Erfahrungen besser einordnen zu können oder sich verständiger im Dating zu bewegen. Ich frage mich, ob ich mit diesen Informationen meinen Sohn vor seinem Abitur mit der Gleichung ‚Mehr Bildung = more Romance‘ hätte stärker motivieren können? Denn alle meine damaligen Versuche zeigten subsignifikante Wirksamkeit.

Glücklicher Weise platze sein Knoten nach dem Abi. Wenn es uns gelingt, unseren Söhnen mehr Bildungsmotivation zu vermitteln, ist allen geholfen. Unseren Söhnen selbst und ihren potenziellen Partnern.

Eine Anmerkung zum Schluss. Marketing und vor allem Marktforschung geht meist davon aus, dass menschliches Verhalten von ‚Innen‘ (Einstellungen, Persönlichkeit, Triebe etc.) gesteuert wird. Die moderne Verhaltenswissenschaften zeigen aber, dass wir vor allem situativ, also kontextabhängig, entscheiden. Das ‚Außen‘ erklärt unser Verhalten in der Regel besser, als unser ‚Innen‘. Wir sind dabei keine Reiz-Reaktionsmaschinen. Denn wir lernen durch Lebenserfahrung, welches Verhalten sich in welchen Kontexten für uns bewährt hat. Und wenn sich Kontexte ändern, ändert sich unser Verhalten. Siehe die Erfahrungen der Menschen bei der Partnersuche.



Buchempfehlung

Von Ralph Ohnemus, Uwe H. Lebok, Florian Klaus:

Context-Marketing

Der Schlüssel zum Verbraucherverhalten Zum [Bestellen](#)



Feedback, Anregungen oder Kritik zu diesem Artikel:
braincandy@ka-brandresearch.com

Der Autor

Ralph Ohnemus, CEO. Seit 2001 Vorstand und Hauptanteilseigner von K&A BrandResearch. Vorher war er 15 Jahre Kunde von K&A BrandResearch. Nationale und internationale Marketing- und Vertriebserfahrung in Senior Management Positionen, darunter FMCG, Mode, Medien und Telekommunikation – zuletzt als SVP Consumer Sales verantwortlich für Marketing, Vertrieb und Filialketten bei Viag Interkom O2.

Kontakt: r.ohnemus@ka-brandresearch.com

